

Transformationsforschung: Stand und Perspektiven; ein Diskussionsbeitrag

Förster, Horst

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Förster, H. (2000). Transformationsforschung: Stand und Perspektiven; ein Diskussionsbeitrag. *Europa Regional*, 8.2000(3/4), 54-59. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48293-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Transformationsforschung: Stand und Perspektiven

- Ein Diskussionsbeitrag -

HORST FÖRSTER

Vorbemerkungen

Diskussionen um Ziele, Methoden und Theorien, Standortbestimmungen, Auseinandersetzungen um die Bewältigung der disziplingeschichtlichen Vergangenheit, Kontroversen um die Perspektiven und Organisation der Forschung nach den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Umbrüchen in Europa haben in unseren Nachbarwissenschaften Hochkonjunktur. Beispiele könnten aus den Geschichtswissenschaften, aus der Politikwissenschaft oder aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften angeführt werden: der 42. Deutsche Historikertag in Frankfurt/M. (1998) oder die Diskussionsreihe zu Stand und Zukunft der Osteuropaforschung in der Zeitschrift *Osteuropa* seit 1997 stellen nur zwei Aktionen dar.

Da gerade die kontroverse Auseinandersetzung um den wissenschaftlichen Stellenwert der Osteuropaforschung nach dem Systemwechsel, von K. v. BEYME (1999) aus sozialwissenschaftlicher Perspektive mit dem Untertitel „Paradigmenwechsel der ‚Transitologie‘“ versehen, einen besonderen Bezug zum geographischen Forschungsfeld „Transformationsforschung“ aufweist, sei hier ausdrücklich darauf verwiesen. Zwar hatte sich diese Diskussion vordergründig an der provozierenden Forderung BARBEROWSKIS (1998) für ein Ende der „Osteuropäischen Geschichte“ (als geschichtswissenschaftliche Disziplin) entzündet. Aber wieder aufgebrochen war damit zugleich ein alter Methodenstreit um „area studies“ versus „vergleichende Sozialwissenschaft“ (v. BEYME 1999, S. 286). Damit einher ging auch eine Auseinandersetzung um methodische Rückständigkeit, fehlende Theoriebildung oder internationale Standards der Forschung (vgl. *Osteuropa* 8/9, 1998).

Warum diese Vorbemerkungen? In der geographischen Fachwissenschaft hat es zwar in den vergangenen zehn Jahren ebenfalls Diskussionen um das

Selbstverständnis des Faches, über Stand und Perspektiven der Forschung oder Paradigmenwechsel gegeben (z. B. Geographentage Bonn 1997, Hamburg 1999). Aber um den Stellenwert und die Aufgaben einer geographischen „Osteuropa-Forschung“ (verstanden als prozessorientierte Systemforschung) bzw. um eine „regionale Transformationsforschung“, die sich mit den politischen, ökonomischen, sozialen und regionalen Veränderungen als Folge des Systemumbruchs befassen will, gab es bislang kaum wissenschaftliche Auseinandersetzungen.

Es ist zweifellos das Verdienst von U. WARDENGA, mit der Leipziger Tagung (1998) eine wesentliche Anregung gegeben zu haben. Die nachfolgenden Anmerkungen zum Problemfeld „Transformationsforschung“, in vier Schritten thematisch vorgegeben, konnten auf der die Tagung abschließenden Podiumsdiskussion vorgetragen werden.

Eine letzte Vorbemerkung. Die von ASCHAUER (1999) als Replik auf den Tagungsbericht im Rundbrief (Heft 152/1999) formulierte Kritik und Belehrung ist zwar geistreich und amüsan, geht aber an der Sache vorbei. Zur Diskussion stand u. a. nicht die Theoriebildung an sich, sondern eine „Allgemeine Theorie der Transformationsprozesse“.

Defizite der Transformationsforschung

Der Versuch, die Defizite eines neuen Forschungszweiges zu benennen, erfordert zunächst, sich über die Begrifflichkeit, über die Aufgaben und Ziele sowie insbesondere über die Methoden und Theorien dieser Forschungen Klarheit zu verschaffen. Grundsätzlich darf auch die Frage gestellt werden, ob es sich bei der Transformationsforschung überhaupt um eine „neue“ Forschungsdisziplin handelt.

Überblickt man den gegenwärtigen Stand dieser Forschungsrichtungen in

den Bereichen der Politik-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften inklusive der Geographie, so lassen sich generell die Aussagen um das Defizit an terminologischer Präzision, an methodischer Schärfe, insbesondere an Theoriebildung und konkreten Handlungsstrategien finden (vgl. u. a. FASSMANN 1999, S. 16; FÖRSTER 1998, S. 128; AHRENS 1997, S. 2; v. BEYME 1999, S. 291-295).

Das grundsätzliche Dilemma bei diesem Defizit liegt darin, dass nicht zuletzt aufgrund der Vielschichtigkeit und Komplexität der Transformationsprozesse die Theorien, Modelle oder Hypothesen zur Erfassung, Erklärung, Bewertung der Transformationsphänomene mit jenen zur Interpretation oder gar Steuerung des zunehmenden Regionalismus bzw. der unterschiedlichen Raumentwicklungen vermischt werden.

Auch die Übertragung von traditionellen politischen wie entwicklungstheoretischen Modellen (z. B. nachholende Modernisierung) oder bewährten ökonomischen „Standortmodellen“ (z. B. „Strukturanpassung für Entwicklungsländer“ (vgl. GÖTZ 1998, S. 341) auf die sich in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa vollziehenden, grundlegenden Veränderungsprozesse, erscheinen daher vorweg wenig hilfreich.

Zu Recht wird von FASSMANN (1997, S. 14-15) die Unschärfe des Begriffes „Transformation“ moniert, der oftmals mit „Transition“ gleichgesetzt wird und dabei ein entscheidendes Moment der komplexen Veränderungsprozesse im politischen, ökonomischen und sozialen Bereich unterbewertet: das aktive Moment der Umgestaltung, die politische Handlungsfähigkeit, d. h. die aktiven Tätigkeiten der politischen und sozialen Akteure.

In den Sozialwissenschaften steht der Begriff ebenso im Kontext zur Erfassung des durch aktive Politik betriebenen Übergangs des politischen

und administrativen Systems. Dieser Transformationsbegriff – weit gefasst – ist kein Element einer allgemeinen Theorie, sondern umschreibt lediglich den Forschungsgegenstand: die Prozesse des politischen und gesellschaftlichen Übergangs von realsozialistischen zu postsozialistischen Gesellschaften. Eindeutig ist der Terminus nur insoweit, als der Ausgangspunkt der Transformation mit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Systeme bestimmt ist (EISEN und KAASE 1996, S. 31-33). Nach einem solchen Verständnis – so EISEN und KAASE (1996, a. a. O.) – zeichnet sich „Transformation“ letztlich durch einen entwicklungs-offenen Charakter aus, auch wenn die politische Zielsetzung auf die Entwicklung demokratischer, rechtsstaatlicher und marktwirtschaftlicher Institutionen ausgerichtet ist.

Der Transformationsbegriff stiftete also zunächst lediglich einen Kommunikationszusammenhang für einen selbst noch in der Konstitution befindlichen Forschungsgegenstand (ebd. S. 32). Daher wäre als Aufgabe zu formulieren, dass ein analytisch fruchtbarer Transformationsbegriff wesentlich enger zu fassen und hinsichtlich seiner Reichweite zu präzisieren sei.

Auch in den Wirtschaftswissenschaften wird „Transformation“ als ein vielschichtiger, komplexer Veränderungsprozess verstanden, wobei die Komplexität zunächst dadurch bedingt ist, dass der Übergang zu neuen Wirtschaftsverhältnissen, insbesondere der Wechsel zu stabilen, gesellschaftlich akzeptierten und leistungsfähigen Marktwirtschaften, gleichzeitig mit weiteren großen Umgestaltungen erfolgen muss: so mit der Neubestimmung des nationalstaatlichen Rahmens und der Entwicklung einer eigenständigen Identität; mit dem Wechsel des politischen Systems und der Gesellschaft hin zu demokratischen und pluralistischen Strukturen sowie die Einbeziehung der Staaten im Osten Europas in eine neue politische und ökonomische internationale Ordnung (vgl. HÖHMANN 1995, S. 8). Die Dimensionen der ökonomischen Umgestaltungsaufgaben (so u. a. die mikroökonomische Liberalisierung der Binnen- und Außenwirtschaft, die makroökonomische Stabilisierung, der institutionelle Wechsel mit den Hauptelementen Privatisierung, systemadäquate Wirt-

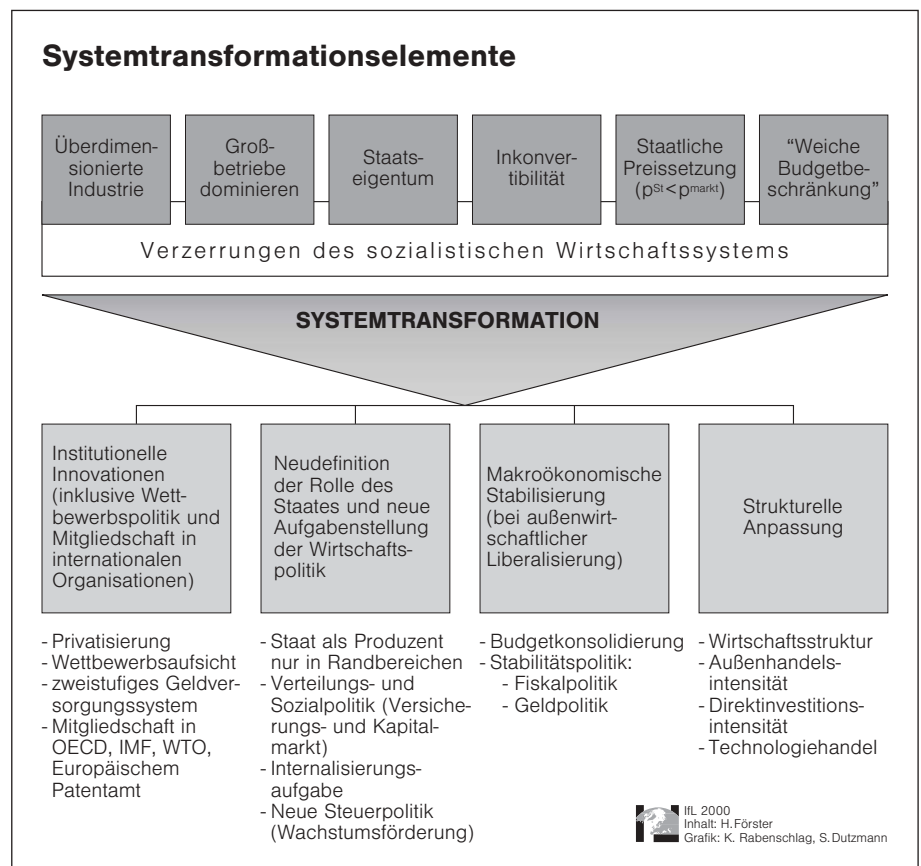


Abb. 1: Systemtransformationselemente

Quelle: nach WELFERS 1998a, S. 8

schaftspolitik, Wandel der ökonomischen Realstrukturen, Gewährleistung einer ausreichenden sozialen Flankierung des Transformationsprozesses) hat – wie bereits angedeutet – zur Übernahme „klassischer Theorien zur ökonomischen Transformation“ (vgl. GÖTZ 1998, S. 338-354) geführt, wobei lediglich das Standardmodell der internationalen Finanzinstitutionen empirisch getestet wurde. Daher erscheint es wohl zunächst sinnvoll, innerhalb der zahlreichen Versuche und Ansätze transformationstheoretischer Konstrukte drei erklärende Dimensionen zu unterscheiden: eine *systembezogene Dimension*, die Art und Weise der Umformung des ökonomischen und sozialen Systems erfasst, eine *zeitliche Dimension*, die die historischen Rahmenbedingungen und die Periodizität der Abläufe erkennen lässt, sowie die *regionale Dimension*, die die Raumwirksamkeit jener Transformationsprozesse widerspiegelt. Die Komplexität dieser Prozesse besteht eben in der Verknüpfung der einzelnen Dimensionen. Auf die Elemente der „systemischen“ Dimension (vgl. Abb. 1 nach WELFENS 1998) war oben bereits hingewiesen worden. Bezogen auf die

„zeitliche“ Dimension dieser Prozesse lässt sich mit GÖTZ (1998) festhalten, dass die noch anfangs der 90er Jahre geführte heftige Kontroverse um „Schocktherapie“ versus „Gradualismus“ heute ebenso verblasst ist wie die Diskussion um die richtige Reihenfolge einzelner Reformschritte (vgl. Abb. 2).

In Anlehnung an die „Arbeitsdefinitionen“ von Transformationsforschung in den angesprochenen Nachbardisziplinen bzw. in der Anwendung sozialwissenschaftlicher und ökonomischer Theorie- und Forschungsansätze – vereinfacht formuliert – versteht sich die geographische Transformationsforschung als eine Forschungsdisziplin, die sich mit den politischen, ökonomischen, sozialen und räumlichen Veränderungsprozessen als Folge des Systemumbruchs in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa befasst. Ist mit dieser Arbeitsdefinition, die zweifellos verbesserungswürdig ist, nicht auch die Frage erlaubt, ob Transformationsforschung tatsächlich eine neue „Forschungsdisziplin“ ist oder lässt sie sich nicht in eine allgemeine, prozessorientierte Kulturlandschaftsforschung mit sozialwissenschaftlichem Ansatz einordnen? FASS-

Der Übergang von einer Planwirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft

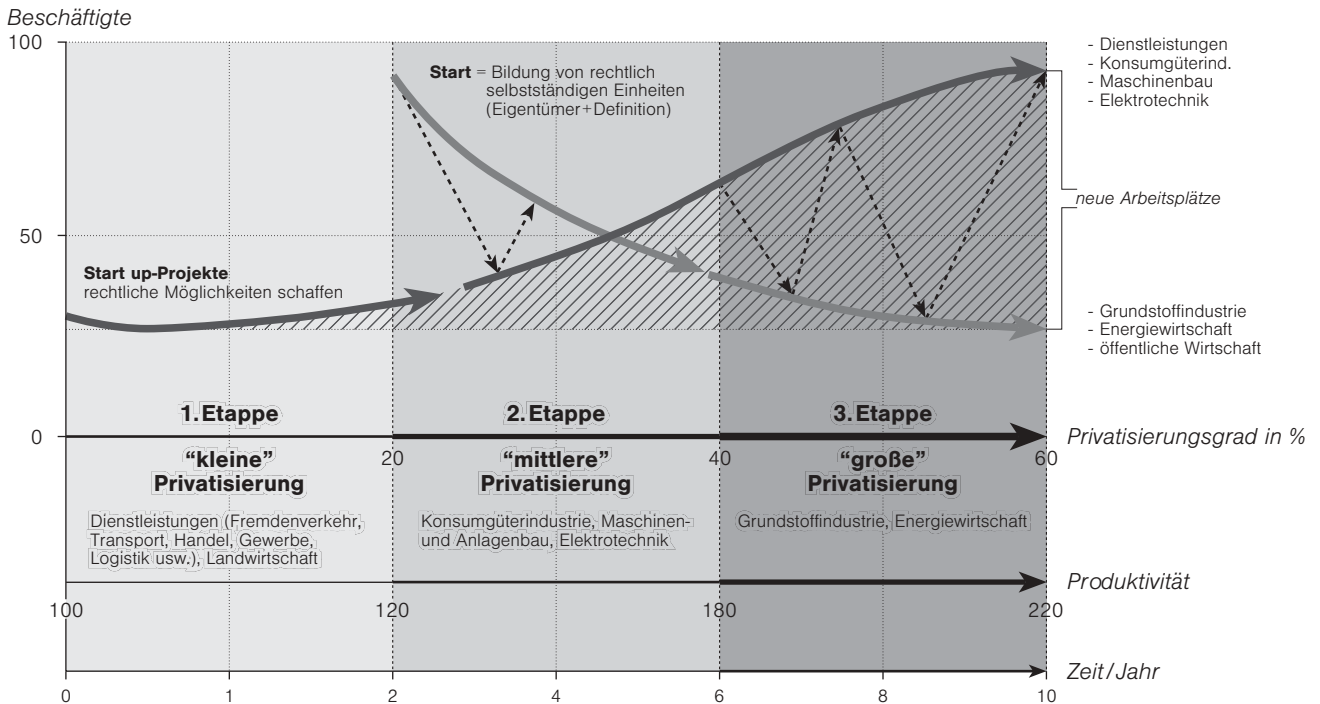


Abb. 2: Der Übergang von der Planwirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft

Quelle: TURNHEIM 1991

MANN (1999) argumentiert, dass diese neue Forschungsdisziplin sich in einer ersten Phase des Beobachtens und Ordnen befindet und daher die Theoriebildung noch nicht so weit fortgeschritten sei. Die Argumentationen in den Politik- und Sozialwissenschaften stützen diese Hypothese. Es sei nochmals wiederholt: ein analytisch fruchtbarer Transformationsbegriff fehlt ebenso wie eine allgemeine Transformationstheorie. Aber eine allgemeine Transformationstheorie – beim aktuellen Stand unserer Erkenntnisse – müsste in Anbetracht der teilweise fundamentalen Unterschiede im Transformationsverlauf verschiedener ostmittel-, südost- und osteuropäischer Staaten auf einem Abstraktionsniveau angesiedelt werden, das letztlich keine sinnvollen Erklärungen mehr zulassen würde (vgl. EISEN und KAASE 1996, S. 32). Wichtiger erscheint es zunächst, die empirische Herausforderung der Transformation für eine geographische Theoriebildung entsprechend anzunehmen. Dabei ist zu vermuten, dass sowohl die Ansätze von „area studies“ als auch der „komparatistischen Analysen“ Erfolg hätten.

Die auf der Tagung oftmals gestellte Frage: „Brauchen wir eine allgemeine Transformationstheorie“ bedeutet weder Theoriefeindlichkeit noch die Unterstellung, dass die kaum noch übersehbare Fülle von empirischen Studien zur „geographischen Transformationsforschung“ keine theoriegeleiteten Analysen darstellten. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Versucht man sich wiederum einen Überblick über geleistete Forschung und noch zu lösende Aufgaben zu verschaffen, so ließe sich das vor dem Hintergrund folgender Fragenkomplexe bzw. Thesen diskutieren:

1. In welchen Aktionsfeldern der Kulturlandschaft bzw. in welchen Raumkategorien lassen sich die aktuellen Prozesse erfassen?
2. Welche allgemeingültigen oder „regional“-spezifischen Aussagen können gegenwärtig zur Quantität oder Qualität jener Entwicklungen gemacht werden (Fortschritte, Erfolge, Negativwirkungen, Akzeptanz durch die Akteure/Betroffenen)?

Die Thesen:

1. Die Transformationsprozesse in Ostmittel-, Südost- und Osteuro-

pa verlaufen nicht nur in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, sondern auch in unterschiedlichen Intensitäten.

2. Die raumwirksamen Folgen dieser Prozesse bedeuten eine Renaissance des Regionalismus.
3. Eine nachhaltige Transformation erfordert eine Verknüpfung von externen Faktoren und internen (endogenen) Entwicklungspotenzialen.

Betrachten wir vor dem Hintergrund dieser Fragen und Thesen die bisherigen Forschungsansätze – nur sehr kurz und holzschnittartig – so lassen sich zugleich wesentliche Forschungsdefizite erkennen:

1. Bezüglich der unterschiedlichen Ebenen der Territorialität existieren auf der supranationalen Ebene nur wenige Arbeiten, meist mit komparatistischem Ansatz, wobei vor allem die Ländergruppen im fortgeschrittenen Transformationsstadium bevorzugt werden (z. B. GORZELAK 1996; FASSMANN 1977; CARTER 1999). Länderübergreifende Analysen zu Südosteuropa oder zu den Nachfolgestaaten der Sowjetunion bilden zweifellos

(mit wenigen Ausnahmen) ein *Desideratum*.

Auf der *Makroebene* überwiegen ebenfalls wirtschafts- und politisch-geographische Darstellungen der ehemaligen CEFTA-Staaten (z. B. MEUSBURGER und KLINGER 1995; HAMPL 1999). Zu verstärken wären auch hier die Forschungsaktivitäten um die Probleme der Länder Südosteuropas bzw. der GUS und Mittelasiens. Auf der *Mesoebene*, die bekanntlich eine weitreichende regionale Differenzierung der Transformationsphänomene erlaubt, liegen zahlreiche Fallstudien von Kolleginnen und Kollegen aus den Ländern Ostmitteleuropas vor (z. B. ANDRLE und DUPAL 1997; DOMANSKI 1999). Deutschsprachige Autorinnen und Autoren bilden die Ausnahme. Hier wäre als Begründung für die generelle „regionale Ungleichgewichtigkeit“ die These zu diskutieren, die innerhalb der erwähnten Osteuropa-Historiker-Debatte eine Rolle spielte. Hängt die Auswahl der Forschungs-„areas“ mit der Zufälligkeit der Sprachkenntnisse zusammen und trifft es zu, dass immer mehr „area“-fremde Fachleute ihre „mangelnde Sprach- und Regionalkompetenz“ durch „Methoden- und Theoriekompetenz“ substituieren? Der alte Methodenstreit zwischen „areastudies“ und „komparatistischer Analyse“ oder Ansatzmöglichkeit für eine erfolgversprechende Kooperation?

Speziell für empirische Analysen auf der *Mikroebene* (die zu differenzieren wäre) besteht ein außerordentlicher *Forschungsbedarf*, nicht zuletzt im Sinne des eingangs angesprochenen *handlungstheoretischen Ansatzes* bzw. der *akteurbestimmten* Tätigkeiten innerhalb des Transformationsprozesses.

2. Beziehen wir die nur andeutbare Literaturbetrachtung auf *unterschiedliche Raumkategorien* und berücksichtigen wir die bereits gesicherten empirischen Erkenntnisse der Transformationsforschung (vgl. FASSMANN 1999, S. 16-19), so auf

- städtische Räume/Metropolen,
 - ländliche Gebiete,
 - Grenzregionen im „Westen“,
 - Grenzgebiete im peripheren „Osten“,
 - Industriestädte/Altindustrieregionen,
- dann besteht zweifellos ein entscheidendes Forschungsdefizit im „*ländlichen Raum*“, in den „*Periphergebieten*“ sowie zum Problemkreis der In-

dustriestädte bzw. *Altindustrieregionen*.

Das große Übergewicht des Forschungsfeldes „Stadt“ ist verständlich, da sich bekanntlich im komplexesten Gefüge der Kulturlandschaft die Transformationsphänomene am sichtbarsten erkennen, herkömmliche Methoden, Modelle und Theorien durchaus übertragen lassen (vgl. Arbeiten des Wiener Instituts für Stadt- und Regionalforschung oder KOVÁCS und WIESSNER 1997). Die Erfassung sozialökonomischer Prozesse im ländlichen Raum erscheint methodisch schwieriger und die „Akteure und Betroffenen“ lassen sich oft nur in empirisch aufwendigen Verfahren in die Forschung einbinden (vgl. GRIMM 1995; HELLER 1999; KNAPPE und KRAUKLIS 1998).

Während die „Grenzgebietenforschung“ den westlichen Grenzregionen, als Kontakt- und Innovationsräumen, große Aufmerksamkeit schenkt (z. B. NEUSS, JURCZEK und HILZ 1998), fallen die *östlichen Periphergebiete* (z. B. Polens, Ungarns, Rumäniens) durch den Raster. Dabei wäre gerade hier ein dringender Forschungsbedarf, nicht nur unter raumordnerischen oder sozialökonomischen Aspekten („neue Armutsgrenzen“). Der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Industrie- resp. Altindustrieregionen standen bislang z. T. politisch-administrative Hemmnisse entgegen, z. T. haben hier die Instrumentarien der Transformation erst verspätet gegriffen (Große Privatisierung, Konversionen, Restrukturierung). Da diese Regionen – und das gilt für das ganze ehemalige Osteuropa – schwerwiegende Problemgebiete mit einem hohen Potenzial an sozialem Zündstoff darstellen, sollte dieses Forschungsfeld bald bearbeitet werden.

Die wissenschaftliche und praktisch raumordnungspolitische Relevanz dieser letztgenannten Raumkategorien (insbesondere ländlicher Raum und Industrieregionen) zeigt sich u. a. darin, dass die Europäische Netzwerkonferenz diese Themen zum Forschungsschwerpunkt erwählt hat (Bled 1998, Krakau 1999).

Für alle oben angedeuteten Forschungsfelder in den verschiedenen Raumkategorien gilt, dass bei den empirischen Analysen die sozialgeographisch determinierten, an den Methoden der Sozialwissenschaften ori-

entierten Forschungsansätze noch zu wenig Berücksichtigung fanden.

Defizite und Herausforderungen an die Forschung

Aus dem Versuch, über die Definition der Transformationsforschung und die Analyse ausgewählter Forschungsbeiträge einige Defizite in der Theoriebildung, an Forschungsansätzen oder an schwach besetzten Forschungsfeldern aufzuzeigen, lassen sich bereits die Herausforderungen an die Forschung ableiten.

Die *aktuellen Raumentwicklungsprozesse in Europa*, die zunehmende Integration im Westen und die Auswirkungen der Transformationsprozesse im Osten bilden als Forschungsfelder für Geographen nicht nur *Herausforderungen*, sondern auch *Chancen*. Dabei stehen die Länder des ehemaligen Ostblocks vor einer mehrfachen Herausforderung. Zum einen müssen sie einen komplexen Transformationsprozess bewältigen und zugleich die z. T. entwicklungshemmenden, raumstrukturellen wie ökologischen Altlasten überwinden. Zum anderen sollen diese Länder, die sich zudem um einen neuen außen- und sicherheitspolitischen Bezugsrahmen bemühen, die Kriterien der „Integrationsfähigkeit“ in das „neue Europa“ erfüllen.

Transformationsforschung kann – als Grundlagen- oder angewandte Forschung – einen wissenschaftlichen Beitrag zu dieser Thematik leisten.

Zunächst aber gilt es, die wissenschaftsorganisatorischen Voraussetzungen zu schaffen:

1. *Eine Netzwerkbildung* muss über die Forschungsinformation zur Kooperation führen (Beispiel: Raumwissenschaftliche Forschungseinrichtungen in Mittel- und Osteuropa, IÖR, Dresden).
2. Entscheidend ist dabei die *Kooperation* mit den Forschungsinstitutionen „*vor Ort*“ (inklusive der NGO's).
3. Die bisherige Kooperationspraxis zeigt, dass dieser Zusammenarbeit ein intensiver Prozess *theoretisch-methodischer Abklärung* vorausgehen muss.
4. Neben der interdisziplinären Zusammenarbeit (z. B. in Forschergruppen) ist dringend die *Einbindung der Akteure, der Praktiker und Entscheidungsträger* sowie der

„Betroffenen“ vor Ort erforderlich, nicht zuletzt zur Überprüfung der aus den Forschungsergebnissen abgeleiteten *Handlungsstrategien* und deren Akzeptanz.

Möglichkeiten und Grenzen der interdisziplinären Zusammenarbeit

Die aufgezeigten Defizite in der wissenschaftlichen Terminologie bzw. Begrifflichkeit, in der Hypothesen-, Modell- und Theoriebildung sowie die angedeuteten unbesetzten oder schwach besetzten Forschungsfelder erfordern geradezu eine Zusammenarbeit mit Nachbardisziplinen. Innerhalb der wirtschafts-, politik- und sozialwissenschaftlichen bzw. raumwissenschaftlichen Forschung, wobei im konkreten Fall der Transformationsforschung ebenso die Geschichtswissenschaften einzubeziehen sind, verspricht die Zusammenarbeit durch Arbeitsteilung und vor allem unterschiedliche theoretische, methodisch-empirische Ansätze zweifellos *Synergieeffekte*. Dabei sollte die „Geographie“ stärker als bisher die unterschiedlichen Aspekte regional-spezifischer, an den Raum/Sozialsystemen orientierter Prozessanalysen einbringen. Die Betonung der „Regionalkompetenz“ hat dabei nichts mit der Geringschätzung von Theoriebildung zu tun. In einer Zeit, in der das „regionale Milieu“ für eine Regionalentwicklung immer mehr an Bedeutung gewinnt, kommt dieser Fachkompetenz eine wesentliche Rolle zu. *Regionalkompetenz* heißt dabei nicht nur Regionalkenntnisse, Kenntnis von Geschichte, Sprache und Kultur, sondern ebenso Verständnis von Verhaltens- und Handlungsweisen der Akteure und Betroffenen in der Region.

Grenzen interdisziplinärer Zusammenarbeit bzw. in der „cross-border-cooperation“ ergeben sich zwar immer noch durch die „Beharrung“ tradiert politischer, ökonomischer, gesellschaftlicher bzw. kultureller Strukturen in und zwischen den Transformationsländern und den „westlichen“ Partnerländern, aber in den meisten Projekten der Transformationsforschung war eine Kooperation die Voraussetzung zum Erfolg (vgl. WECZERKA 1996).

Fazit: Künftige Forschungsaufgaben

Schauen wir zum Schluss nochmals in die Nachbardisziplinen, in die sozial-

wissenschaftliche Osteuropa-Forschung. Was sind dort die neuen Forschungsfelder?

1. Erforschung der Zivilgesellschaften und des Nationalismus,
2. das „constitutional engineering“,
3. die Konsolidierungsforschung,
4. die Entwicklung von Hybriden zwischen konsolidierter Demokratie und einem neuen Autoritarismus (v. BEYME 1999, S. 295).

Einige Forschungsfelder tangieren auch die geographische Forschung. Die wesentlichen Aufgaben sind dabei verbunden mit der mehrfachen Herausforderung für die Transformationsländer, mit den komplexen Prozessen des grundlegenden Wandels der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen und seinen räumlichen Auswirkungen. Gleichzeitig gilt es die Bedingungen eines Beitritts zur Europäischen Union zu erfüllen, was wiederum gravierende Veränderungen nach sich zieht. Transformationsforschung sollte daher auch *angewandte Forschung* sein, d. h. im Sinne der Erarbeitung von Modellen und Strategien für eine *nachhaltige Entwicklung* wirken. Die Geographie als angewandte Wissenschaft hat damit auch die Verpflichtung, sich mit der Umsetzung ihrer Forschungsergebnisse mehr an der *praktischen Politik* zu beteiligen (vgl. GRAUTE 1998).

Literatur

- AHRENS, J. (1997): Theoretische Grundlagen für die Transformationspolitik in Russland. In: Osteuropa-Wirtschaft, 42. Jg., H. 1, S. 1-32.
- ANDRLE, A. u. J. DUPAL (1997): Arbeitsmarkt und regionale Disparitäten in der Tschechischen Republik. In: FASSMANN, H. (Hrsg.): Die Rückkehr der Regionen. Wien, S. 37-82.
- ASCHAUER, W. (1999): Zur Grand Theory der Transformation. In: Rundbrief Geographie, H. 153, S. 6-8.
- BARBEROWSKI, J. (1998): Das Ende der Osteuropäischen Geschichte. Bemerkungen zur Lage einer geschichtswissenschaftlichen Disziplin. In: Osteuropa, H. 8/9, S. 784-799.
- BEYME, K. v. (1999): Osteuropaforschung nach dem Systemwechsel. Der Paradigmenwandel der Transitologie. In: Osteuropa, H. 3, S. 285-304.
- CARTER, F. W. (1999): The Geography of Foreign Direct Investment in Central-East Europe during the 1990. In: Wirtschaftsgeographische Studien (Wien), 24/25, S. 40-70.

DOMANSKI, B. (1999): Structure, regional distribution and selected effects of foreign direct investment in Polish manufacturing in the 1990s. In: Wirtschaftsgeographische Studien (Wien), 24/25, S. 71-88.

EISEN, A. u. M. KAASE (1996): Transformation und Transition. Zur politikwissenschaftlichen Analyse des Prozesses der deutschen Vereinigung. In: KAASE, M., A. EISEN et al. (Hrsg.): Politisches System. Berichte zum sozialen und politischen Wandel in Ostdeutschland. S. 5-46.

FASSMANN, H. (Hrsg.) (1997): Die Rückkehr der Regionen. Beiträge zur regionalen Transformation Ostmitteleuropas. Wien.

FASSMANN, H. (1999): Regionale Transformationsforschung – Konzeption und empirische Befunde. In: PÜTZ, R. (Hrsg.): Ostmitteleuropa im Umbruch. Wirtschafts- und sozialgeographische Aspekte der Transformation. Mainz, S. 11-19.

FÖRSTER, H. (1998): Transformation und Regionalentwicklungen in Ostmittel- und Südosteuropa. In: GEBHARDT, H., G. HEINRITZ u. R. WIESSNER (Hrsg.): Europa im Globalisierungsprozess von Wirtschaft und Gesellschaft. 51. Dt. Geographentag, Bonn 1997, Bd. 1, S. 127-137.

GORZELAK, G. (1996): The Regional Dimension of Transformation in Central Europe. London.

GÖTZ, R. (1998): Theorien der ökonomischen Transformation. In: Osteuropa, 48. Jg., H. 4, S. 339-354.

GRAUTE, U. (ed.) (1998): Sustainable Development for Central and Eastern Europe. Berlin.

GRIMM, F.-D. (Hrsg.) (1995): Der Wandel des ländlichen Raums in Südosteuropa. Südosteuropa Aktuell, 19, München.

HAMPL, M. et al. (1999): Geography of Societal transformation in the Czech Republic. Prague.

HELLER, W. (1999): Sozioökonomische Aspekte der Transformation im ländlichen Raum Ostmitteleuropas. Die Landwirtschaft Rumäniens als Beispiel. In: PÜTZ, R. (Hrsg.): Ostmitteleuropa im Umbruch. Wirtschafts- und sozialgeographische Aspekte der Transformation. Mainz, S. 47-67.

HÖHMANN, H. H. (1995): Ökonomie, Gesellschaft, Politik: Interdependenzen und Konflikte in der Transition Osteuropas. In: BIOST, 38, Köln.

KNAPPE, E. u. A. KRAUKLIS (1998). Der Wandel des ländlichen Raumes in Lettland. In: Europa Regional, H. 2, S. 19-25.

KOVÁCS, Z. u. R. WIESSNER (1997): Prozesse und Perspektiven der Stadtentwicklung in Ostmitteleuropa. Passau.

MEUSBURGER, P. u. A. KLINGER (1995).

Vom Plan zum Markt. Eine Untersuchung am Beispiel Ungarns. Heidelberg.

NEUSS, B., P. JURCZEK u. W. HILZ (Hrsg.) (1998): Grenzüberschreitende Kooperation im östlichen Mitteleuropa. EZFF (Hrsg.): Occasional Papers, Nr. 19, Tübingen.

WARDENGA, U. (1999): Tagung „Transformationsforschung. Stand und Perspek-

tiven“ (03.-05.12.1998, Institut für Länderkunde). In: Rundbrief Geographie, H. 152, S. 38-40.

WELFENS, P. (1998): Systemstrategische und strukturelle Anpassungsprobleme in postsozialistischen Ländern Osteuropas. Teil I: Institutionelle Faktoren und Wirtschaftspolitik. BIOST, 11, Köln.

WECZERKA, H. (Hrsg.) (1996): Aspekte

der Zusammenarbeit in der Ostmitteleuropa-Forschung. Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 1, Marburg.

Prof. Dr. HORST FÖRSTER
Universität Tübingen
Geographisches Institut
Hölderlinstr. 12
72074 Tübingen